

Der Veröffentlichung kommt das Verdienst zu, zwei wichtige oberchwäbische Rechtssammlungen einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Sollte die Veröffentlichung mehr Fragen aufwerfen, als sie beantwortet, so sollte man dies als Anregung verstehen, anhand weiterer juristischer Quellen aus Waldsee den Alltag in der Stadt unter historischen Gesichtspunkten weiter zu erforschen. Die Rezeption solcher Arbeiten würde weit über den engen Mauerring des Waldseer Gemeinwesens hinaus erfolgen.

Raimund Waibel

RUDOLF SCHLICHTER: Die Verteidigung des Panoptikums. Autobiographische, zeit- und kunstkritische Schriften sowie Briefe 1930–1955. Herausgegeben von Dirk Heißen. Mit einem Essay von Günter Metken und 13 Zeichnungen. Edition Hentrich Berlin 1995. 422 Seiten. Gebunden DM 48,-

Calw, Stuttgart, Karlsruhe, Berlin, Rottenburg, Stuttgart, München. Die Lebensstationen des württembergischen Dadaisten Rudolf Schlichter (1890–1955) markieren einen Lebenslauf dieses Jahrhunderts in all seiner Zerissenheit zwischen Provinz und Metropole, Kommunismus und Katholizismus, im Ersten Weltkrieg genährten Untergangsvisionen und nervöser Vitalität, die Schlichter zu einer unvergleichlichen Doppelbegabung als Maler und Literat erwachsen ließ. Inneneinsichten in den Lebensgang des Wanderers, der eigentlich zuhause in den Zwischenwelten schien, liefern jetzt seine unter dem Titel *Die Verteidigung des Panoptikums* erschienenen Schriften. Die Berliner Edition Hentrich ließ diese Textsammlung der Neuauflage von Schlichters beiden Autobiographien *Das widerspenstige Fleisch* (1932) und *Tönerne Füße* (1933) folgen. Im Jahr seiner Rückkehr aus Berlin ins katholische Rottenburg, 1932, war *Das widerspenstige Fleisch* erschienen. Von Walter Benjamin wurde dem ersten Band des als Trilogie angelegten Memoirenwerks attestiert, daß es sich von der Selbstbeschreibungsflut der 20er Jahre abhebe. Schlichter gelang es, die Krisensymptome der Zeit im Horizont des Individuums freizulegen; sein Thema, so Benjamin, sei nicht die illusionäre *Menschwerdung des zeit- und raumentbundenen Genius (...)*, sondern die *Rettung der Kreatur, welche aus einem vorgeburtlichen Schlachten- und Schreckensraum gleichsam ins Helle der Geburt geflüchtet scheint*. Rückblickend in der Landschaftsskizze *Juratäler* sollte Rudolf Schlichter den Schritt aus dem Schreckraum Stadt ins Licht der entlegenen Provinz des katholischen Württembergs erklären: *Mir war, als ob eine lange gesuchte Heimat aus unendlicher Ferne mich rief, zurückzukehren in den Schoß, dem ich einst entsproßen. (...) Ich war wieder zurückgekehrt – zurückgekehrt nach langer Abwesenheit, nach zermürbendem Leben in den großen Städtehaufen.*

Rudolf Schlichter, 1890 im Nagoldstädtchen Calw geboren und während den 20er Jahren mit George Grosz, den Brüdern Herzfelde, Otto Dix und Bert Brecht befreundet, lebte in seinen Rottenburger und Stuttgarter Jahren die

Radikalität des Konvertiten. In der Begegnung mit der bald geehelichten Frau Elisabeth («Speedy») hatte er Ende der 20er Jahre sein vormaliges Künstlerdasein im Berliner Dadaisten-Kreis und die künstlerische Parteilarbeit für die KPD als phrasenhaft empfunden. Freilich, sein neues Verhältnis zum Katholizismus, wegen dem sich das Paar 1932 für Rottenburg als Wohnort entschied, sollte genauso abenteuerlich bleiben wie vordem dasjenige zum Kommunismus. Als Bohemien blieb er Fremdling im gestrengen Regelwerk der Rottenburger Kleinstadt, später auch in Stuttgart, wo das Künstlerpaar ständig von der Gestapo beschnüffelt wurde. Anfeindungen bleiben nicht aus, Steine flogen durchs Fenster der Rottenburger Wohnung. Auftragsarbeiten wie das Portrait von Bischof Johann Baptist Sproll besserten nur selten das karge Salär auf. Schlichter flirtete jetzt auch mit der nationalen Revolution. Seine Freunde hießen nun Ernst Jünger oder Ernst von Salomon. Dennoch wird ihm bald sowohl von der Reichsschrifttumskammer wie von der Reichskammer der Bildenden Künste bestätigt, er besitze nicht die *charakterliche Eignung, einen schöpferischen Beruf auszuüben*.

Im jetzt möglichen Nebeneinander von Schlichters Texten – Kunstkritisches, Autobiographisches, Briefe und hinreißende Landschaftsskizzen aus Württemberg – wird seine Widersprüchlichkeit dokumentiert, die raschen Wechsel von Halt und Haltlosigkeit, die ihn zum weltanschaulichen Vagabunden werden lassen. Die Idylle ist bei ihm dem Inferno benachbart; das Wunschbild des wiedergefundenen Paradieses scheint trügerisch. Was ihn im ländlichen Dasein als Vertrautes anzieht, stößt ihn alsbald wieder ab, wie er in der Polemik *Aus der Heimat (Nürtingen, im Juli 1941)* bekennt: *Wenn ich mir das widerlichste Exemplar eines Deutschen vorstelle, kommt allemal ein Württemberger heraus, (...) der mit der Maske des demokratischen Biedermanns die infamsten Instinkte tarnt.* Friedemann Schmoll

Musik in Baden-Württemberg. Jahrbuch 1995. Im Auftrag der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg herausgegeben von Georg Günther und Helmut Völkl. J. B. Metzler Verlag Stuttgart 1995. 288 Seiten. Kartonierte DM 68,-

Das Schwerpunktthema dieses Bandes ist die Wechselwirkung zwischen Literatur und Musik: Walther Dürr resümiert über die schwäbische Dichtung in Schuberts Liedschaffen, Manfred Hermann Schmid behandelt Mörikes Gedicht *An eine Äolsharfe* und dessen Komponisten, Manfred Schuler untersucht die Beziehungen von Ludwig Uhland zu Beethoven und Liszt, und Martina Rebmann legt ein Werkverzeichnis der Stuttgarter Komponistin Emilie Zumsteeg (1796–1857) vor.

Der thematische Bogen der übrigen Aufsätze ist weit gespannt. Mit evangelischer Musik beschäftigen sich Dietrich Metzger (zwei Tübinger Ausgaben des württembergischen Gesangbuchs von 1631 und 1629) und